

## **Eindrücke von einer Befahrung des Stierwascherschachtes der Hochleckengroßhöhle (Oberösterreich) im Februar 1988**

*Von Rudolf Weißmair (Karlsruhe)*

Voraussetzung für die Erforschung der tiefsten und tagfernten Teile der Hochleckengroßhöhle, die eine Gesamtlänge von 5384 Meter und einen Gesamthöhenunterschied von 907 Metern (+113 m, -794 m) aufweist (PFARR-STUMMER, 1988), war die Befahrung des 350 Meter tiefen Stierwascherschachtes. Die „zweite Phase“ der Erforschungsgeschichte der Hochleckengroßhöhle (Katastrernummer 1567/29)<sup>1)</sup> hatte im Spätherbst 1972 begonnen (PFARR 1978). Nachdem bei Vorstößen in den Jahren 1973 und 1974, an denen Mitglieder des Landesvereines für Höhlenkunde in Salzburg maßgebend beteiligt waren, der Schachtgrund nicht erreicht worden war, betrat eine fünfköpfige Gruppe von Speläologen aus der Provence (Frankreich) die Schachtsohle erstmals anfangs August 1975. Sie drang weiter in die Tiefe vor, mußte aber dann wegen Materialmangels umkehren. Ende August 1975 wurde der Schachtgrund von Paul Courbon und Georges Blois erreicht, französischen Speläologen, die von der vorausgegangenen Expedition der Provençalen nichts gewußt hatten. Am dritten Abstieg provençalischer Höhlenforscher im September 1975 war auch ein italienischer Speläologe beteiligt. Der vierte Tiefenvorstoß in den Stierwascherschacht und darüber hinaus wurde wieder von französischen Höhlenforschern im Februar 1977 durchgeführt (MARTINEZ, 1977).

Bei einer Expedition vom 12. bis zum 19. August 1978 erreichen 11 von 16 italienischen Höhlenforschern, die überwiegend der Gruppe Speleologico Biellese aus Biella angehörten, den Schachtgrund (KASPEREK, 1978). Während eine weitere italienisch-österreichische Expedition im Dezember 1978 ergebnislos abgebrochen wurde, sobald die immense Steinschlag- und Versturzgefahr erkannt worden war (KASPEREK, 1978), kamen französische Speläologen (J.-P. Blanc, J. Delpy, D. Martinez, J. Sulblé) bei einem Vorstoß am 22. und 23. Februar 1979 nochmals an den Schachtgrund (COURBON und CHABERT, 1986).

Über weitere Expeditionen, die den Stierwascherschacht bezwungen haben, liegt keine Dokumentation vor. Der Abstieg im Februar 1988 ist demnach der sechste dokumentierte Vorstoß<sup>2)</sup>.

Im wesentlichen der Abseiltrasse der Italiener folgend, erreichte unsere Gruppe (Gottfried Kothmayer, Gert Pader, Walter Profanter, Maurizio Tavagnutti, Karl Tortschanoff, Rudolf Weißmair) neun Jahre nach der letzten Befahrung den Schachtgrund. Obwohl wir weitere 500 Meter Seil nach unten geschafft hatten, entschlossen wir uns am Grund des am Stierwascherschachtes folgenden 22-Meter-Schachtes zur Umkehr. Wir waren müde und über die starke Wasserführung unangenehm überrascht. Ursprünglich war geplant, daß Freunde aus Triest (Mario Bianchetti, Ernesto Giuevich, Paolo Pezzola-

<sup>1)</sup> Die Übersicht über die Tiefenvorstöße und die bisherigen Abstiege in den Stierwascherschacht wurde von der Redaktion der „Höhle“ ergänzt bzw. vervollständigt.

<sup>2)</sup> Ein ausführlicher Expeditionsbericht über diese vom 30. Jänner bis 5. Februar 1988 durchgeführte Expedition von Walter Profanter liegt u. a. in der karst- und höhlenkundlichen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien auf.

to, Paolo Sbisu) mit einem Bohrhämmer die Seile im Stierwascherschacht verankern sollten. Dazu kam es aber nicht, weil das herrschende Schlechtwetter zu Beginn der Fahrt so große Verzögerungen beim Zustieg verursachte, daß die Triestiner vorzeitig umkehrten. Damit mußten alle Bohrhaken händisch angebracht werden. Die ersten 250 Meter und die untersten 70 Meter bis zur Sohle des Stierwascherschachtes bestehen aus festem Fels. Die Wandoberfläche ist wellenartig gewölbt und durch Wandkolke gestaltet. Sie war bei der Befahrung überall wasserüberflutet; häufig waren Gerinne in Rissen und Verschneidungen zu beobachten. In 250 Meter Tiefe beginnt eine außergewöhnlich brüchige Plattenzone. Aus ihr lösten sich Steine – vermutlich durch abfließendes Wasser – als wir uns bereits wieder im festen Fels darunter befanden. Dieser selbstauslösende Steinschlag stellt ein besonderes Risiko dar, das nicht nur während der Dauer einer Befahrung dieser Abschnitte anhält, sondern – wegen der Möglichkeit einer Seilbeschädigung – bestehen bleibt, solange sich die Gruppe tageinwärts dieser Zone aufhält. Andererseits ist in bezug zur riesigen Schachtdimension die Zielfläche aus Mensch und Seil sehr klein und damit die Trefferwahrscheinlichkeit vermutlich gering.

Eine Alternative zu der von uns benutzten Abseiltrasse wäre ein Abstieg an der Nordwand des Stierwascherschachtes. Ein Seilquergang in den Hauptschachtraum noch vor dem Erreichen von „Kap Kennedy“ erscheint sinnvoll. Auf diese Weise wäre es vielleicht möglich, der gefährlichen Steinschlagzone auszuweichen.

Auf dem Rückweg stiegen wir bis über die brüchige Wandstelle einzeln auf. Dabei erwiesen sich Trillerpfeifen als ein nützliches Verständigungsmittel. Mit einer Reichweite von etwa 200 Metern konnten wir sie allerdings nicht für die gesamte Schachtdistanz benutzen.

#### *Witterungsverhältnisse und Wasserführung*

In diesem Zeitraum des Winters 1987/88 herrschte eine ungewöhnliche Wetterlage. Es lag für die Jahreszeit zu wenig Schnee; die Latschenfelder des Hochleckengebietes waren daher nicht ausreichend schneebedeckt. Dadurch war der Gepäcktransport zur Höhle erschwert; man mußte bestimmten Latschengassen (Sommerweg) folgen und konnte keine „Direktroute“ über eine geschlossene Schneedecke nehmen. Außerdem erschwerte die geringe Sicht durch Schneefall und Wind die Orientierung. In den Wochen vor der Befahrung hatten mehrere Tauwetterperioden die wahrscheinliche Ursache für eine starke Wasserführung in 500 Meter Tiefe (etwas über 1000 Meter Seehöhe) gebildet.

Seit der letzten bekanntgewordenen Gesamtbefahrung des Stierwascherschachtes im August 1978 (Überflutung des Biwakplatzes am Schachtgrund) gab es dort möglicherweise keinen mit dem damaligen vergleichbaren Hochwasserstand mehr. Dies läßt sich aus einem in der Lehmschicht der Höhlenwand eingeritzten und nach 10 Jahren noch unversehrten Richtungspfeil (am „Hängemattenbiwak der Italiener, 1978“) und aus dem Zustand der Spitlöcher für die Hängematten schließen. Die Ränder der Kratzspuren waren nicht verwaschen und wiesen vor allem keine erneute Lehmbeschichtung auf. In den Spitlöchern waren keine Sedimenteinschwemmungen zu sehen.

#### *Bemerkungen zur möglichen Entstehung des Stierwascherschachtes – eines außergewöhnlich großen Höhlenraumes*

Wenn ein eindrucksvoller 100-Meter-Schacht ein Hohlraumvolumen von rund zehntausend Kubikmetern hat, dann ist der Rauminhalt des Stierwascherschachtes mit schätzungsweise hunderttausend Kubikmeter Fehlmasse immerhin zehn Mal so groß.

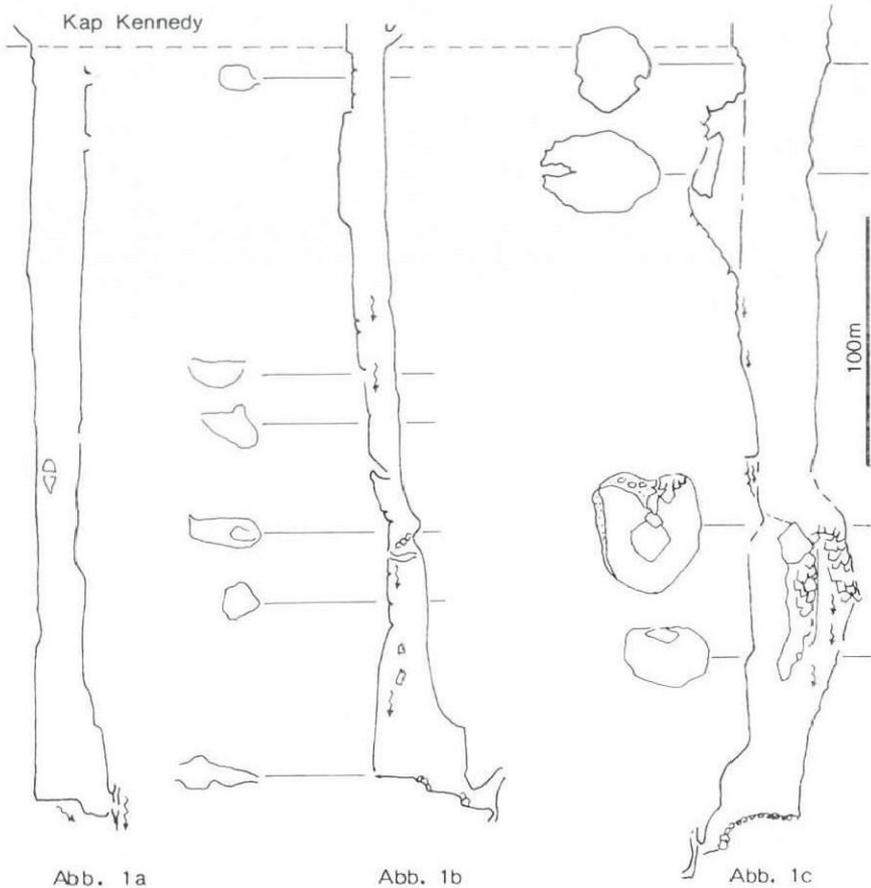


Abb. 1: Vergleich dreier bisheriger Vermessungen des Stierwaserschachtes in der Hochlecken-  
großhöhle im Höllengebirge (Oberösterreich)

Dargestellt ist jeweils der Schachtabschnitt vom Kap Kennedy, das vom Landesverein für Höhlenkunde in Oberösterreich am 24. August 1975 mit –185 Meter unter dem Höhlen-  
eingang exakt eingemessen worden ist, bis zum Schachtgrund.

Abb. 1a: Plan der französischen Speläologen, 1975/1977 (Erstpublikation in MARTINEZ, 1977).

Abb. 1b: Plan der italienischen Speläologen, 1978 (Erstpublikation in: CONSOLANDI und GHIGLIA, 1978).

Abb. 1c: Plan der Expedition im Februar 1988 (Zeichnung: R. Weißmair).

Bei einer Befahrung der Hochleckengroßhöhle fällt auf, daß sich die Horizontalteile über dem Stierwascherschacht durch reine Tropfstein- und Sinterbildungen von den anscheinend sinterfreien, tieferen Teilen der Höhle unterscheiden, die eher an Schachthöhlen benachbarter Karsthoehflächen erinnern. Der offensichtlich unter anderen klimatischen Bedingungen entstandene obere Horizontalteil ist wahrscheinlich älter als der darunterliegende Vertikalteil. Im Stierwascherschacht findet man Verschneidungen, Wandrippen und Pfeiler mit Resten mäandrierender Canyons, große Wandausbrüche und ungewöhnlich brüchigen Fels. Großformen des Schachtraumes scheinen vielfach durch Längsrippen und Pfeiler bestimmt zu sein. Daraus könnte man schließen, daß die alten Höhlenteile in einem ersten Entstehungsabschnitt in ein mechanisch stark geschwächtes und zerklüftetes Gebirge entwässerten, in dem es in einer zweiten Bildungsphase zur Ausweitung von Höhlenräumen mit bevorzugt vertikaler Ausdehnung (Canyons, vielleicht mehrere nebeneinander) kam. Diese Canyonstrecken haben sich in der jüngsten Entwicklungsphase, einem gewaltigen Versturzesprozeß, durch den Einbruch von Trennwänden und Wandrippen zu einem einzigen großen Raum vereinigt. Fritsch (1978) führt die Entstehung der Schachtzone auf die Existenz einer Kreuzung einer N-S streichenden Kluft mit einer senkrecht stehenden Fuge der Stirn der Staufens-Höllengebirgsdecke zurück.

#### *Bemerkungen zu Vermessung und Planzeichnung*

Interessant ist eine Gegenüberstellung von drei Skizzen des Hauptteiles des Stierwascherschachtes (Abb. 1). Obwohl die Darstellung vom Februar 1988 mehr Details enthält als jene von früheren Expeditionen, erhebt sie keinesfalls den Anspruch, der Wirklichkeit besser zu entsprechen. Eine große Übereinstimmung in den Beobachtungen herrscht in den Schachtteufen 70 Meter (Ausbruch) und 250 Meter (großer Block).

Die Vermessung des Schachtquerschnittes ist wegen des zusätzlichen Aufwandes schwieriger als jene der vertikalen Dimension. Zumindest an einer Stelle, nämlich bei der großen Querung zum Zentralpfeiler in 250 Meter Tiefe scheint eine Teilvermessung des Durchmessers mit geringerem Aufwand möglich zu sein. In der Zeichnung von 1988 wurde die horizontale Ausdehnung durch „Ausleuchten mit großer Flamme bei scharfem Blick“ geschätzt. Daß ein beeindruckter Schachtfahrer dabei zu Übertreibungen neigt, ist anzunehmen. Dementsprechend sind diese Angaben auch zu werten.

Wenn im Fall des Stierwascherschachtes der Meßfehler bei der Gesamttiefenbestimmung 10 Prozent, also etwa 30 Meter nicht überschreitet, dann kann man, glaube ich, schon von einer akzeptablen Vermessung sprechen. Die übliche Genauigkeit der Längen- und Winkelmessungen ist durch die verwendeten Meßgeräte vorgegeben; sie hat aber keinen Einfluß auf die objektiven und subjektiven Meßfehler, die in diesem Fall wahrscheinlich um Größenordnungen höher sind als eben diese Meßgenauigkeit. Auch im Fall der Hochleckengroßhöhle treten Fehler manchmal erst beim Vergleich der Ergebnisse verschiedener Meßgruppen oder bei geschlossenen Polygonzügen in Erscheinung.

#### *Literatur*

M. Consolandi und M. Ghiglia, Scheda tecnica. In: Hochleckengroßhöhle n. 2, Orso Speleo Biellese (Gruppo Speleologico Biellese C. A. I.), anno VI, n. 6, Biella 1978, 82–86 (Schnitt: p. 84, Grundriß: p. 85).

- P. Courbon* und *Cl. Chabert*, Atlas des grandes cavités mondiales. Paris 1986 (Hochleckengroßhöhle: p. 94, Planskizze: p. 97).
- M. Kasperék*, Hochleckengroßhöhle 1567/29. Mitt. d. Landesvereins für Höhlenkunde in Oberösterreich, 24 (2), Linz 1978, 18–22.
- M. Kasperék*, Hochleckengroßhöhle. Expeditionsbericht. Mitt. d. Landesvereins für Höhlenkunde in Oberösterreich, 25 (1), Linz 1979, 3–12 (Planskizze: S. 9).
- D. Martinez*, Hivernale au Hochleckengroßhöhle (Autriche). Spelunca, (4), Paris 1977, 168–169 (Plan: p. 168).
- Tb. Pfarr*, Die Anfänge der zweiten Phase in der Erforschungsgeschichte der Hochleckengroßhöhle (1567/29). Mitt. d. Landesvereins f. Höhlenkunde in Oberösterreich, 24 (1), Linz 1978, 3–6.
- Tb. Pfarr* und *G. Stummer*, Die längsten und tiefsten Höhlen Österreichs. Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift „Die Höhle“, Nr. 35, Wien 1988 (Hochleckengroßhöhle: S. 98–99).

## KURZBERICHTE

### Prof. Dr. France Habe – 80 Jahre

Am 11. Jänner 1989 beging Prof. Dr. France Habe, der auch im deutschen Sprachraum (und natürlich darüber hinaus) bekannte und beliebte Speläologe Sloweniens, seinen 80. Geburtstag. Sein Geburtsort Vrhnika (Oberlaibach) liegt nicht weit von den Karstquellen der Laibach (Ljublanica), deren unterirdische Zuflüsse aus dem „klassischen“ Karst kommen, dem ein wesentlicher Teil des Lebenswerkes von France Habe gewidmet sein sollte.

Nach dem Studium der Geschichte und der Geographie an der Universität Ljubljana (Laibach), das er 1932 abschloß, unterrichtete er als Gymnasialprofessor in verschiedenen Städten Sloweniens, zunächst im Norden dieser Teilrepublik Jugoslawiens, dann schließlich in Postojna und Rakek. Den ersten Anstoß zu seiner Beschäftigung mit dem Karstphänomen und den Höhlen dürfte sein Volksschullehrer gegeben haben, Ivan Michler, selbst Höhlenforscher und später Obmann des Vereins für Höhlenforschung in Slowenien. Seit 1950 im Raume von Postojna tätig, vertiefte er sich immer mehr in Probleme der Karst- und Höhlenkunde. 184 Erstbefahrungen, mehr als 150 Publikationen und rund 15.000 Fotografien und Farbdiapositive sind das Ergebnis dieser intensiven Arbeit. Im Jahre 1964 promovierte er an der Universität Ljubljana mit der Arbeit „Morphologische, hydrologische und speläologische Entwicklung des Nordrandes des Pivkabeckens mit besonderer Berücksichtigung des Höhlensystems von Predjama“ zum Doktor, und 1965 trat er als wissenschaftlicher Mitarbeiter in das Karstforschungsinstitut

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 1989

Band/Volume: [040](#)

Autor(en)/Author(s): Weißmair Rudolf

Artikel/Article: [Eindrücke von einer Befahrung des Stierwascherschachtes der Hochleckengroßhöhle \(Oberösterreich\) im Februar 1988 16-20](#)